

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Band: 34 (1930-1931)
Heft: 24

Artikel: Der Baum der Bäume
Autor: Hayek, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-673053>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

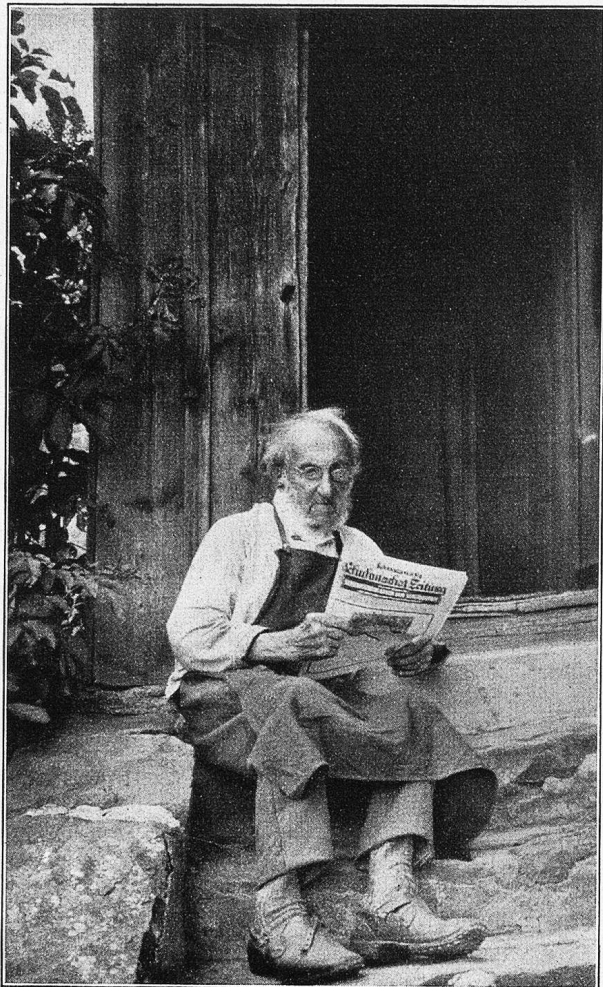
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Mathias Stricker.

Unser Bild zeigt den ältesten Schuhmachermeister der Schweiz, Herrn Mathias Stricker vom Grabserberg (Aheintal), geboren am 26. Dezember 1834, der letzter Tage in Grabs gestorben ist. Er wurde nahezu 97 Jahre alt und schwang bei voller Gesundheit und Geistesfrische seinen Hammer fast bis an sein Lebensende. Er diente schon unter General Dufour im „Neuenburger Handel“ und mußte beim Einrücken die zirka fünfzig Kilometer lange Strecke nach St. Gallen in aller Eile zu Fuß zurücklegen. Mit berechtigtem Stolz zeigte er seine Uniform und Waffen (Gewehr mit Vorderlader), welche er seinerzeit selbst für den Bund anschaffen mußte.

Phot. Jul. Buchmann, Grabs.

Der Baum der Bäume.

Von Frank Crane. Übertragung von Max Hayek.

Ich bin niemals dort gewesen, aber ich möchte hingehen: ins Land Mexiko, in die Stadt Taxaca, und dann zwei Meilen und eine halbe östlich in das Dorf Santa Maria del Tule, um dort, auf dem Friedhof, einen Baum zu sehen, den ältesten auf Erden, von dem man weiß. Ich möchte unter seiner Krone sitzen, meinen Arm um seinen Stamm legen und fühlen, wie sein Schatten meine Seele mit dem Hauch der Jahre durchdringt. Nichts anderes auf Erden vermöchte es so.

Wenn ich ein Heide wäre, möchte ich nicht nur die Sonne verehren, sondern auch den Baum. Der Baum scheint mir von allem, was wächst, dem Menschen am nächsten.

Am Anfang des Menschenseins stand, nach dem Worte der Schrift, der Baum der Erkenntnis im Garten Eden. Am Ende wird der Baum des Lebens im Himmel stehen.

Der Baum ist des Menschen Schatzkammer,

die ihn mit Obdach, Nahrung, Baumaterial, Möbeln und Waffen versieht. Er ist des Menschen ältester Freund.

Victor Hugo weist darauf hin, wie der Strom mit seinen Nebenflüssen nach dem Bilde des verästeten und verzweigten Baumes geschaffen scheint. Sieh auf deine Landkarte: dort siehst du die baumhaften Linien des Amazonas und des Mississippi.

Der Baum von Santa Maria del Tule ist fünfzig Jahrhunderte alt. Er war also schon alt, als Adam, Eva und der Teufel die paradiesische Dreieckstragödie spielten. Er hörte von den Winden die Geschichte vom Aufstieg und Untergang Babylons und Ninives, hörte von der verschollenen Zivilisation Tukatans. Urmweltliche Ungeheuer lungerten in seinem Schatten, Affenwesen fochten neben ihm. Sein Gedächtnis reicht bis in die Zeit, da der Mensch die Erde noch nicht betreten hatte.

Lange, schweigende Zeitalter lebte er, ehe die Wikinger die Neue Welt sahen, Columbus ihre Inseln sichtete oder Cortez ihre Bewohner hinschlachtete. Er war schon alt, als Europa noch eine Wildnis und England eine wüste Insel war.

Er ist älter als irgendein Monument, das Menschenhand errichtete. Neben ihm sind die Pyramiden jung, die Tempel von Karnak und Luxor und selbst die Ziegelskulpturen von Birs Nimrod.

John Muir war es, der erklärt hatte, daß die Mammutbäume Kaliforniens viertausend Jahre alt seien. Also sind auch sie noch Kinder, verglichen mit der venerablen Zypresse von Santa Maria del Tule.

Das Leben, so vergänglich und flüchtig, hat hier sein seltsamstes Heim, einen Organismus, der älter ist als die geschichtliche Menschheit.

Insekten, die nur einen Tag leben dürfen,

umschwirren den Baum, Menschen, die achtzig Jahre leben dürfen, umschreiten ihn. Dem Baum gelten beide gleich.

Eines Tages werde ich nach Santa Maria del Tule gehen und eine Weile unter den Ästen dieses Baumes verbleiben. Vielleicht kann ich aus dem Seufzen seiner Blätter das Flüstern der Ewigkeit vernehmen. Ich werde seine Rinde berühren und es wird sein, als ob ich die rauhe Hand eines der Demiurgen ergriffen hätte, die dereinst halfen, die Welt zu bauen. Mein Herz wird sich von Jahrhunderten nähren. Die Zeit und alle Kleinlichkeiten meines Lebens werden von mir fallen wie ein Gewand und ich werde den Schauer des Wortes fühlen: „Von Ewigkeit zu Ewigkeit“.

Deshalb möchte ich einmal nach Mexiko gehen, nach Oaxaca, und von dort zwei Meilen und eine halbe östlich nach Santa Maria del Tule, auf den Friedhof, zum Baume der Bäume.

Ruhiges Herz.

So silbergrau der Wolkenflor,
So silberweiß der See;
Hell wie ein Demant blitzt am Rohr
Ein Fischlein in die Höh.

Durch feuchte Wiesenblumen spinnt
Sich hügelan mein Pfad:
Kühl geht durch's junge Laub der Wind,
Kühl über See und Saat.

Kein Schatten und kein Sonnenblick
Auf Wald und Hügelkreis —
Es ist so recht wie stilles Glück,
Davon man selbst nicht weiß.

Hugo Blomberg.

Das Bäcklein.

Von Ernst Eschmann.

„Zuhu! Zuhuhui!“

Was ist denn los? Die Fenster des Dörfleins springen auf. Aus allen gucken neugierige Köpfe. Zu vorderst der glatte Scheitel der Selina Temperli, einer härbeißigen alten Jungfer. Sie tritt aus ihrem dunkeln und winkeligen Mercerielädelchen, schlägt vor Erstaunen die Hände überm Kopf zusammen und lacht, daß ihr Bäuchlein in leichte hüpfende Bewegung kommt. „Du mein Trost! Das ist mir ein heiterer Umzug! Man könnt schier meinen, es wäre Fastnacht. Und die ist doch schon längst vorbei. Nein, so etwas!“

Ob diesem Spektakel in der Hauptstraße und der schrillenden Ladenglocke ist auch die Wagner Karline, die Frau des Wagenschmieds Hammer von ihrer Arbeit aufgeschreckt worden. Einen unvollendeten Strumpf in der Hand, kommt sie

über den Weg und genießt das eigenartige Schauspiel, das an ihren Augen vorüberzieht.

Die ganze Schuljugend des Dörfchens ist auf den Beinen. In einem wilden, johlenden Schwarme tollen sie daher, voran der übermütige Karli Denzler. Einen langen Schlafrock hat er an und schleift ihn noch ein bißchen dem staubigen Boden nach. Auf dem schwarzen Strubelkopf oder besser: auf den Ohren sitzt ein grauer, weicher Filzhut, und in der Rechten schwingt er wie ein heiliger St. Nikolaus ein Rutenbündel. Unterm linken Arm trägt er eine alte, sonngebleichte Mappe, die mit einer Schnur lose zugebunden ist. Ihm folgt der wirre Troß der Schulgenossen. Das Betli trägt einen Spiegel, das Marieli eine ausgeräumte Tischschublade, während der Toni und der Fritz, die stärksten und größten Achtkläppler, einen langen Stu-